

Der Missionsgedanke in den Homilien des hl. Joh. Chrysostomus zur Apostelgeschichte

Von P. Paul Andres O. M. I. in Essen.

Der Missionsgedanke in der Väterlehre — ein weites, aber in größtem Umfange noch ungepflügtes Land¹. Katholische Missions-theoretiker haben nur gelegentlich auf diesem Acker Früchte gesammelt². Augustinus allein hat bis heute eine monographische Würdigung unter diesem Gesichtspunkte gefunden³. Neben ihm scheint es Joh. Chrysostomus besonders zu verdienen, da schon eine oberflächliche Betrachtung seines Lebens die Betonung des Missionsgedankens empfinden läßt⁴. So nahe der Wunsch auch liegt, eine einheitliche Studie über

¹ Vgl. Streit O. M. I., *Die Mission in Exegese und Patrologie*, Paderborn 1909; Schmidlin, *Einführung in die Missionswissenschaft*, Münster 1925, 138.

² Acosta beruft sich in seinem: *De procuranda Indorum salute*, Salamanticae 1588 auch auf Chrysostomus; ebenfalls Thomas a Jesu in: *De procuranda salute omnium gentium, schismaticorum etc.*, Antverpiae 1613.

³ Walter O. M. Cap., *Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus*, Münster 1921.

⁴ Protestantischerseits hat Edmund Hartung einige flüchtige Belege zusammengestellt im 21. Bd. der AMZ (310—326); er schließt sie mit dem allerdings in den Schriften des hl. Vaters nicht begründeten Satz: „Es sind evangelische Missionsgrundsätze, welche dieser doctor Ecclesiae vertritt.“ — Katholischerseits dürfte Vorstehendes die erste Beschäftigung mit dem Gegenstand bilden. Romuald Heiß O. S. B. hat in seinem Aufsatz: „Mönchtum, Seelsorge und Mission nach dem hl. Joh. Chrysostomus“ lediglich den Beweis zu erbringen gesucht, daß Mönchtum und Mission miteinander vereinbar sind. — *Literaturnachweis*: Als Textunterlage ist verwertet: Montfaucon, IX., Paris 1837; Aengenvoort, *Der Dialog des Palladius über das Leben des hl. J. Chrysostomus*. Beilage zu dem Jahresbericht 1912/13 des Colleg. Augustinianum zu Gaesdonck; Bardenheuer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur*, 3. Bd., Freiburg 1912; Baur, *Allgemeine Einleitung zum Matthäusevangelium*, Kempten-München 1915; ders., *S. Jean Chrysostome et ses œuvres dans l'histoire littéraire*, Louvain-Paris 1907; ders., *Joh. Chrysostomus und seine Zeit*. I. Antiochien, München 1929; Belser, *Das Missionsverfahren im apostolischen Zeitalter*, Tüb. Quartalschr. 1912; Bigelmair, *Der Missionsgedanke bei den Vätern der vorkonstantinischen Zeit*, ZM 1914; Christ, *Geschichte der griechischen Literatur*, 5. Aufl., bearb. v. Wilh. Schmid, 2. T., München 1913; Duchesne, *Histoire ancienne de l'Eglise*, Paris 1911; Fischer, *De salute Infidelium, Assindiae* 1886; Freitag S. V. D., *Erziehung der Taufkandidaten im altkirchlichen Katechumenat*, ZM 1927, 177 ff.; Güldenpenning, *Geschichte des oströmischen Reiches unter den Kaisern Arcadius und Theodosius*, Halle 1885; Haidacher, *Die Lehre des hl. Joh. Chrysostomus über die Schriftinspiration*, Salzburg 1897; Hartung, *Joh. Chrysostomus und die Heidenmission*, AMZ 21; Heiß O. S. B., *Mönchtum, Seelsorge und Mission nach dem*

den Missionssinn des „Goldmundes“ zu besitzen, für den Augenblick dürfte, angesichts des Widerstreites um seinen Nachlaß, die Arbeit auf kaum überwindliche Schwierigkeiten stoßen. Wir möchten im Folgenden den Homilien zur Apostelgeschichte unsere Aufmerksamkeit schenken und später sie auch anderen Teilen aus dem überkommenen Erbgut des hl. Kirchenvaters zuwenden. Es seien zuerst die Gedanken des hl. Vaters über die Voraussetzung zur Weltmission — in Kürze — erwähnt und dann die tatsächliche Heilsveranstaltung in der kundgegebenen Auffassung des großen Lehrers besprochen.

I.

Vom Heidentum entwirft Chrysostomus ein erschütterndes Bild, aus dem religiöse Verirrung und Unwissenheit gleich finster heraus-schauen⁵. Sogar den ungläubigen Weltweisen geht die rechte Einsicht ab. Sie tragen Lehren vor, die jeden Wahnsinn übersteigen⁶. In der Vielgötterei, der Führer und Volk ergeben sind, treiben Teufel und Dämonen ihr grausames Spiel mit den Menschen⁷ und ihren Schwächen⁸.

hl. Joh. Chrysostomus in Lumen Caecis, St. Ottilien 1928; Hergenröther, Die antiochenische Schule und ihre Bedeutung auf exeget. Gebiet, Würzburg 1866; Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, Freiburg; Kihn, Die Bedeutung der antioch. Schule auf dem exeget. Gebiete, Weissenburg 1866; Kirchenlexikon; Krebs, Missionsgeschichtl. Bedeutung Konstantins d. Gr., ZM 1913; Mayer, Geschichte des Katechumenates und der Katechese in den ersten 6 Jahrh., Kempten 1868; Meinertz, Jesus und die Heidenmission, Münster 1908; Nägele, Die Eucharistielehre des hl. Joh. Chrysostomus, Straßburg 1900; Neander, Der hl. Chrysostomus, Berlin 1858; Pieper, Paulus, Münster 1926; Pies, Die Heilsfrage der Heiden, Aachen 1925; Pölzl, Der Weltapostel Paulus, Regensburg 1905; ders., Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus, Regensburg 1911; Pohle, Lehrbuch der Dogmatik, Paderborn 1914; Quirnbach, Die Lehre des hl. Paulus von der natürl. Gotteserkenntnis, Straßb. Theol. Studien, 7. Bd., 4. Heft; Rauschen, Grundriß der Patrologie, Freiburg 1906; ders., Eucharistie und Bußsakrament in den ersten 6 Jahrh. der Kirche, Freiburg 1910; Schiwietz, Die Eschatologie des hl. Joh. Chrysostomus und ihr Verhältnis zu den origenistischen, Katholik 1913/14; Schmidlin, Einführung in die Missionswissenschaft, Münster 1925; ders., Kathol. Missionslehre im Grundriß, Münster 1923; ders., Kathol. Missionsgeschichte, Steyl; Schultze, Geschichte des Untergangs des griech.-röm. Heidentums, Jena 1887; Schultze, Altchristl. Städte und Landschaften, Leipzig 1913; Streit O. M. I., Die Mission in Exegese und Patrologie, Paderborn 1909; ders., Der Missionsgedanke in den Homilien des Origenes, ZM 1919; ders., Bibl. Missionum, Münster und Aachen; Tillemont, Memoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des 6 premiers siècles, T. XI, Paris MDCCVI; Walter O. M. C., Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus, Münster 1921.

⁵ hom. 5. 442; 38. 324. Vgl. ebd. 320. hom. 42. 358; 54. 443; 38. 320; 2. 23; 38. 328.

⁶ Vgl. Naegele, Joh. Chrysostomus und sein Verhältnis zum Hellenismus, Byzant. Zeitschr. 1904, 73 ff.

⁷ hom. 38. 318; 4. 45; 4. 46; 51. 346; 23. 200; 47. 400; 53. 455; 4. 47; 4. 46 *Ἐπειδὴ γὰρ ἡ κῶν ἡ θήλεια, φησί, καὶ ὁ ἄρσεν κοινωνοῦσιν ἐν τοῖς ἔργοις, κοινωνεῖσασαν καὶ γυναῖκες, καὶ πάντα ἀνατρεπέσθω.*

⁸ hom. 31. 265. Vgl. hom. 53. 363; 7. 67; 42. 358; 35. 299; 35. 300; 36. 308.

Neben der religiösen Verirrung steht die moralische Verwilderung⁹. Aber die Heiden sind diesem traurigen Los durch eigene Schuld verfallen¹⁰. Der redegewaltige Bischof weist eingehend nach, wie auch ihnen die Erkenntnis Gottes aus der Schöpfung möglich war, da der Allmächtige zielbewußt alle mit Fähigkeiten ausgerüstet hat, durch die sie ihn finden und greifen können¹¹.

Der Zustand der Heidenwelt ist also selbstverschuldet. Dennoch will der hl. Lehrer nicht mit einem harten Urteil abschließen, noch die Verirrten ihrem Schicksal überlassen. Er weist vielmehr mit Paulus auf den Rettungsweg hin, der durch das Missionsangebot geöffnet ist. Niemand, der Buße tut, fügt er hinzu, hat Strafe zu fürchten¹². Der Apostel spricht nicht von den Toten, sondern von denen, welchen er die Lehre verkündet. Sein Gedanke gilt dabei dem ganzen Erdkreis¹³. Chrysostomus räumt dieser Heilsabsicht der ganzen Welt gegenüber in seinen Erwägungen einen breiten Raum ein. Nachdem er den Text: „Jeder, der immer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden!“ (Act. 2, 21) mit Berufung auf Gal. 3, 28 als für alle gültig nachgewiesen hat, setzt er den Satz hinzu: Vor Gott sind alle Menschen gleich¹⁴. Die Berufung jener (der Heiden) ist ein Beweis für seine Gottheit, ebensogut wie seine Auferstehung und seine Wunder¹⁵. Das Haus, in dem das Pfingstwunder geschah, ist ein Symbol der Welt¹⁶. Paulus ist zum Lichte der Heiden gesetzt, um ihnen die Heilsbotschaft kundzutun. Der hl. Lehrer fügt mit Nachdruck hinzu: Nicht nur den Heiden, sondern allen Heiden¹⁷.

Wenn auch bei der zeitlichen Verwirklichung des Heils willens die Juden einen gewissen Vorzug genossen¹⁸, so verbindet auch damit wieder Gott seine allgemeine Erlösungsabsicht. Noch nach der Kreuzigung und der Auferstehung besteht die Berufung des auserwählten Volkes weiter. Gott will nicht nur Gemeinschaft mit ihm pflegen, es soll vielmehr den anderen Führer und Wegbereiter sein¹⁹. Davids Reich besteht überall und der ganze Erdkreis freut sich darüber. Der Grund seiner Aufrichtung liegt in der Erwählung der Heiden. Somit ist ihre Berufung Gottes Werk²⁰. In der Bekehrung des Centurio sieht Chrysostomus ein Symbol für den Erdkreis: Er war ein Unbeschnittener und hatte mit den Juden nichts gemein. Aber vom Judenlande aus nahm das Ereignis seinen Ausgang²¹.

Die Homilien des großen Kirchenvaters zur Apostelgeschichte sind weder abstrakte Vorträge, die die Grenzen des Gnadenwirkens und der Betätigung des freien Menschenwillens abzustecken suchen, noch dogmatische Verteidigungsreden. Obschon sie die Glaubenslehren treffend beleuchten, rücken sie besonders die seelsorgerische Zielsetzung in den

⁹ hom. 4. 46; 42. 360.

¹⁰ hom. 41. 347; 44. 375; 31. 265; 38. 317 ff.; 38. 321 ff.

¹¹ Hier könnte zum Erweis der ganzen Schuld der Heiden ein Exkurs folgen über die Macht des Bösen und die Stellung der Willensfreiheit nach der Lehre des hl. Chrysostomus. Dadurch würde aber die Darstellung über den Rahmen hinauswachsen. Vgl. aber: hom. 54. 445; 28. 224; 15. 142; 9. 80; 5. 137; 15. 145 ff.; 9. 83; 7. 71; 34. 296; 54. 443 und besonders hom. 30. 261.

¹² hom. 38. 323.

¹³ hom. 38. 324.

¹⁴ hom. 53. 438.

¹⁵ Ebd. Vgl. hom. 4. 42.

¹⁶ hom. 4. 42; 10. 97.

¹⁷ hom. 30. 260.

¹⁸ hom. 23. 202; 16. 149.

¹⁹ hom. 9. 86; 4. 43; 37. 312; 55. 451.

²⁰ hom. 33. 282; 13. 123; 5. 51.

²¹ hom. 22. 189.

Vordergrund und suchen folgerichtig den Zuhörer zum Guten zu bewegen. Diese Absicht, zumal in der feurigen Seele eines Chrysostomus, erklärt die scharfe Betonung der menschlichen Mitwirkung zum Heilswerk²². Er überträgt diese Herausstellung mit beachtlicher Stärke auch ausdrücklich auf die Heidenbekehrung. Beachte, sagt er, wie die Heidenmission ihren Anfang nimmt, mit einem Manne, der durch seine Werke als würdig erkannt wurde²³; und zur Bekehrung der Purpurchändlerin schreibt er: Gott öffnet die Herzen, die dazu bereit sind. Das Öffnen ist Gottes Sache; das Achthaben liegt auf der anderen Seite. So haben Gott und der Mensch daran Anteil²⁴.

Ausdrücklich betont Chrysostomus noch die zeitliche Universalität des Heilswillens. Auch vor dem Bunde mit dem Judenvolke schon strebte er nach Verwirklichung²⁵. Jeder, der Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm wohlgefällig²⁶. Der Tempel stand noch nicht und es gab noch keine Opfer; dennoch wurde Abraham der göttlichen Unterredung gewürdigt, wenngleich er von den Persern abstammte und in fremdem Lande wohnte²⁷. Wie der Purpurfärber aber zuvor den Stoff bereitet, so weckt auch Gott zunächst in der Seele Verständnis und dann spendet er die Gnade. Darum sandte er seinen Geist nicht sogleich, sondern erst am Pfingsttage²⁸.

Die Heilsvermittlung an die Welt soll nach Gottes Willen durch die Mission geschehen. Bei seiner Himmelfahrt gab der Herr den Missionsbefehl. Den Aposteln gebührt großes Lob, da ihnen das Heil der ganzen Erde anvertraut ist²⁹. Weil der Meister ihnen gesagt hatte: Beschreitet den Weg zu den Heiden nicht und betretet keine Samariterstadt, fordert er jetzt von ihnen die Predigt in ganz Judäa und Samaria und fügt noch an, was er dort gar nicht erwähnt hat: Geht bis an die Grenzen der Erde³⁰.

Die Missionspraxis der Apostel vertiefte dann das Missionsbewußtsein der jungen Kirche³¹. Mit besonderer Eindringlichkeit weist der hl. Vater die Missionspflicht bei der Bekehrung des Heiden Kornelius nach. Zwar ist auch das jüdische Speise-

²² Bezüglich der tatsächlichen Erfolge der von seiten Gottes getroffenen Heilsveranstaltungen finden sich allerdings bei Chrysostomus Äußerungen, die notwendigerweise im Zusammenhang und unter Berücksichtigung der Veranlagung und des rhetorischen Zieles unserer Heiligen gelesen werden müssen. Vgl. hom. 8. 79; 24. 213 ff.; 5. 52.

²³ hom. 22. 193 (vgl. hom. 24. 213; 1. 11). Dazu die Studie: Pieper, Paulus, 1926, 11; ders.; Wer war der Erstling der Heiden?, in ZM 1915.

²⁴ hom. 25. 297. Vgl. hom. 22. 194; 15. 142; 23. 199; 19. 163 ff.; 23. 199 ff.

²⁵ hom. 23. 201. ²⁶ Ebd. ²⁷ hom. 15. 140.

²⁸ hom. 1. 12. — Die Ankunft des Hl. Geistes zu Pfingsten begründet Chrysostomus: „Es ist die Zeit, da die Sichel in die Ernte fahren soll und die Früchte zum Sammeln reif sind. Das ist das Vorbild. Als die Sichel der Predigt gesandt werden sollte, als die Ernte zur Einfahrt bereit stand, da flog der Hl. Geist wie eine scharfe Sichel herbei. Christus hat es ja gesagt: Erhebt eure Augen und sehet die Lande, wie sie zur Ernte schon weiß sind...“ hom. 1. 11; desgl. 4. 38.

²⁹ hom. 1. 7.

³⁰ hom. 2. 20.

³¹ Vgl. hom. 19. 164.

gebot berührt, aber Chrysostomus legt den Nachdruck auf die gottgewollte Bekehrung des Heiden³². Mit fast greifbarer Hingabe prüft der hl. Lehrer die Einzelheiten des wunderbaren Ereignisses, um aus den Begleitumständen den göttlichen Ursprung der Mission noch deutlicher zu begründen³³. Das Herabsteigen der Erscheinung aus der Höhe, die Verzückung des Apostels, der dreimal wiederholte Ruf und der geöffnete Himmel, aus dem sich das Linnen herabsenkte und in den es wieder aufgenommen wurde, sind ihm Zeichen dafür. Das Linnen ist das Symbol der Erde. Die Tiere darin sind die Heiden. Das Wort: Schlachte und iß! bedeutet, daß auch sie herzukommen müssen. Die dreimalige Wiederholung versinnbildet die Taufe. Durch die Anhäufungen der Begebenheiten will der Himmel andeuten, daß der Anfang nicht von den Aposteln ausgegangen ist. „Gott hat jenen die Taufe gespendet, nicht ich!“ läßt der Heilige den Apostelfürsten sprechen. Wer bin ich, daß ich Gott hindern könnte?³⁴

Die Missionspflicht ist aber nicht eingeschränkt auf die Apostel. Chrysostomus dehnt sie ausdrücklich auf die einzelnen Mitglieder der Kirche aus. Zu der Rettung des Völkerapostels vor der Wut der Juden (Act. 9, 25) schreibt er: Laßt uns auf gleiche Weise handeln und uns um das Heil unserer Brüder bemühen. Es ist dem Martertod gleichzuhaltend, wenn einer des Heiles vieler wegen keine Opfer scheut. Nichts erfreut Gott mehr. Nichts verbreitet solche Kälte wie ein Christ, der sich um das Seelenheil anderer nicht kümmert. Da kannst du nicht Armut vorschützen: denn jene, die zwei Heller in den Opferkasten legte, könnte dich anklagen. Petrus sagte gleichfalls: Silber und Gold habe ich nicht. Paulus war so arm, daß er oft hungern mußte und an der notwendigen Nahrung Mangel litt. Niedrige Stellung kann gleichfalls nicht als Entschuldigung dienen; denn jene lebten auch nicht in hoher Stellung, da sie von gewöhnlicher Herkunft waren. Du kannst auch nicht schwache Begabung anführen: denn auch jene waren ohne Bildung. Selbst wenn du ein Sklave oder Flüchtling wärest, könntest du deinen Anteil leisten, da auch Onesimus nicht mehr war. Schwächliche Gesundheit gibt dir ebensowenig einen Grund

³² Οὗτος οὐκ ἐστὶν Ἰουδαῖος, οὐδὲ ζῶν κατὰ τὸν νόμον. hom. 22. 189.

³³ hom. 22. 190 ff. Das Ereignis, sagt er im Verlauf der Erklärung, vollzog sich unter solch auffallenden Begleitumständen, weil der Apostel es später den anderen mitteilen sollte, zumal er ja auch das Wort gehört hatte: Beschreitet nicht den Weg zu den Heiden (ebd.).

³⁴ Vgl. Pies, Heilsfrage 132. Ebenso tief wurzelte das Missionsbewußtsein in der Seele der übrigen Apostel, vgl. hom. 30. 260.

zu Ausflüchten: denn auch Timotheus hatte öfters unter Krankheiten zu leiden. Der Knecht, der sein Talent vergrub, führte zwar ein schuldloses Leben, aber er nützte niemandem. Wie darf ein Christ so handeln? Sprich nicht: ich kann andere nicht anleiten, denn wenn du ein Christ bist, ist es unmöglich, daß es nicht geschehe. Was naturentsprechend ist, kann keinen Widerspruch in sich tragen. So auch hier. Es liegt in der Natur des Christentums. Du greifst Gott an und machst ihn zum Lügner, wenn du behaupten würdest, ein Christ könne keinen Nutzen stiften. Es wäre der Sonne viel leichter, keine Wärme und keinen Strahl zu spenden, als einem Christen für andere kein Licht zu sein³⁵. In der vierundzwanzigsten Homilie umschreibt er deutlicher diese Verpflichtung: Jeder soll sich mühen, soweit er nur kann, nicht nur Freunde, Bekannte und Nachbarn, sondern auch Außenstehende zu gewinnen³⁶. Bei der Bekehrung des Kornelius lobt er dessen Eifer für das Seelenheil der andern und fügt hinzu: Es wäre unrecht gewesen, nicht zugleich auch Verwandte und Bekannte mitherzuführen³⁷. Selbst der Sklave, sagt er an anderer Stelle, soll zum Lehrer werden, das Kind, die Gattin, der Freund, der Verwandte und der Nachbar. Wer so viele Wächter und Mahner hat, ist dem Wilde zu vergleichen, das von allen Seiten umstellt ist und nicht mehr entfliehen kann³⁸.

Eindringlicher noch schärft der besorgte Hirt seinen Christen die Pflicht des guten Beispiels ein und hebt dabei ausdrücklich die Beziehung zur Mission hervor. Es gibt nichts Erhabeneres als Lehrer des Erdkreises zu sein. Was ich jetzt für euch bin, sollt ihr für den Erdkreis werden: Ein Licht auf dem Leuchter³⁹. So werdet ihr nicht nur euren Nachbarn nützen, sondern allen, die auf Erden leben. Nicht einmal nur diesen, sondern auch jenen noch, die nach ihnen kommen⁴⁰. Mit dem gleichen Ziel erwähnt der große Prediger das Wort Pauli: Euret wegen wird mein Name von den Heidenvölkern geschmäht. Daran schließt er die Mahnung: Setzen wir alle Kräfte dafür ein, daß das Gegenteil gesagt werde. Wahrlich, die Macht der Taufe ist groß, da sie jene ganz umgestaltet, die damit beschenkt werden. Trage Sorge, daß der Heide an die große Macht des Hl. Geistes glaubt, die uns von Grund aus erneuert⁴¹. Wir müssen vor allen

³⁵ hom. 20. 177. Vgl. hom. 40. 338; 24. 116; 31. 270.

³⁶ hom. 24. 214. ³⁷ hom. 22. 194.

³⁸ hom. 10. 102. Zu beachten ist der starke Anteil von Heiden und Juden an der Bevölkerung der Bischofsstadt. Vgl. hom. 11. 108. Dazu: Schultze, Geschichte des Untergangs des griech.-röm. Heidentums II 290.

³⁹ hom. 8. 78.

⁴⁰ hom. 11. 110. Vgl. 30. 264.

⁴¹ hom. 23. 203.

Menschen Zeugnis ablegen. Wenn wir uns an die Erde verlieren, wer wird dann glauben? Sie alle merken nämlich nicht so sehr auf Worte als auf unsere Werke. Du sollst Zeuge sein bei allen Menschen; nicht nur bei den Hausgenossen, sondern auch bei den Ungläubigen. Darin besteht das Amt des Zeugen, daß er nicht die Wissenden, sondern die Unwissenden zur Einsicht bringt. Seien wir also würdige Zeugen. Wie können wir es sein? Durch unser Leben. Wenn wir es nicht tun, sind wir mitschuldig am Irrtum (der anderen). Wir behaupten, Christum gehört zu haben und an das zu glauben, was er verheißen hat. Darauf erwidern die andern: Beweist es doch aus euren Werken. Euer Leben zeigt das Gegenteil. Daß Fremde unseren Glauben verneinen, ist nicht zu verwundern. Daß aber auch wir, obschon zur Zeugenschaft berufen, ihn verleugnen, das ist schwerwiegend und belastend. Das schadet auch unserer Sache am meisten. Wenn wir alle Zeugnis ablegen wollten, würden wir bald die meisten aus den Heiden gewinnen⁴².

Der materiellen Missionsunterstützung sodann gedenkt der hl. Vater, wo er das Wort erläutert: „Vielen Orten der Samariter brachten sie die Frohbotschaft“⁴³. Wieviel Mühsal verursachten doch diese Reisen den Aposteln? Aber sie unternahmen sie nicht ohne Grund. Wir selbst müßten auch zu solchen Reisen ausziehen. Aber was rede ich von Reisen? Viele besitzen Weiler und Landgüter und tragen keine Sorge dafür. Sie mühen sich sehr um die Errichtung von Badeanstalten, um die Erhöhung der Einkünfte, um den Bau von Höfen und Häusern. Die Pflege der Seelen aber kümmert sie gar nicht. Fürchtest und zitterst du denn nicht beim Gedanken an den, der einmal Rechenschaft von dir fordern wird! Oder sollte nicht jeder Gläubige eine Kirche bauen und einen Lehrer zur Mitarbeit anstellen! Vor allem müßte man doch im Auge haben, daß alle Christen wären. Wie soll sich der Bauer zum Christentum bekehren, wenn er dich so wenig um sein Heil besorgt sieht? Wunder kannst du nicht wirken, um ihn zu überzeugen! Suche ihn aber mit allen verfügbaren Mitteln zu bekehren: mit Güte und liebevollem Schutz, durch Milde, Freundlichkeit und alle anderen Maßnahmen. Viele legen Märkte und Bäder an, niemand aber baut Kirchen. Für alles andere wird mehr gesorgt als für diesen Zweck. Deshalb ermahne und bitte ich euch dringend, ja ich schreibe es als Gesetz vor, daß auf jedem Landgut eine

⁴² hom. 47. 398 ff.; vgl. hom. 41. 349; 39. 330: Ἄρα καὶ ἡμεῖς ὑπεύθυνοί ἐσμεν τοῦ αἵματος τῶν ἡμῖν ἐγκειρισμένων, ἀμελοῦντες αὐτῶν.

⁴³ hom. 18. 157,

Kirche sein soll. Sei gegen die Kirche wie gegen eine Frau, die du heiraten oder eine Tochter, die du ausstatten sollst. Dann wird dein Landbesitz eine Fülle des Segens empfangen. Oder würdest du nicht alles opfern, wenn der Kaiser dir aufgetragen hätte, ihm ein Haus zu seinem Aufenthalt zu schaffen? Hier handelt es sich aber um die königliche Wohnung Christi. Wer den Anfang macht, der ist auch Urheber alles dessen, was später folgt. So wirst du auch Ursache sein, wenn sich dort und auf den benachbarten Gütern Katechumenen befinden. Wodurch könnte ein solches Gut an Wert übertroffen werden? Die Freude, die damit verknüpft ist, läßt sich nicht mit Worten erklären, wenn man sie nicht durch die Erfahrung kennengelernt hat. Wenn Gott nicht so große Sorge auch um eine einzige Seele trüge, dann würde er sich um ihren Verlust nicht so sehr sorgen. Da uns das bekannt ist, müßten wir uns dieses geistliche Werk angelegen sein lassen. Jeder einzelne rufe mich zu sich, und gemeinsam wollen wir uns mühen, ein jeder nach seinen Kräften. Wenn drei Besitzer auf einem Gute sind, sollen sie gemeinsam danach streben; wenn nur einer, so wird er den Nachbarn zu überzeugen suchen⁴⁴.

Die Wichtigkeit des Missionsgebetes hebt er in einem Lobe der ersten Christengemeinde hervor: Sie beteten für die Verkündigung des Wortes. Sie flehten nicht: Errette uns aus den Gefahren. Vielmehr: Verleihe deinen Knechten, daß sie mit allem Freimut dein Wort verkünden. Siehe, wie sie alles für Gott erflehen und nichts zum eigenen Ruhme⁴⁵. So sollten auch wir das Gebet üben lernen⁴⁶. Dem gemeinsamen Gebete der Kirche empfiehlt er ganz besonders den Erdkreis, die Kirche im eigenen Lande, den Frieden und die vom Unglück Heimgesuchten⁴⁷.

Die Ausführungen beweisen, welch wertvolle Bausteine für die missionswissenschaftlichen Disziplinen aus dem Kommentar des hl. Vaters zusammengetragen werden können. Das ist um so bedeutungsvoller, als Chrysostomus, infolge seiner Veranlagung, der Theorie weniger geneigt war. Der Ertrag aus seinen Erwägungen zur Verwirklichung der Weltmission wird noch köstlicher sein.

II.

Christus hat seinen Aposteln keinen genau umschriebenen Plan über die Gestaltung der Missionsausführung hinterlassen⁴⁸. Gleichwohl werden die in Act. ap. 1,3 erwähnten Besprechungen über die „Angelegenheiten des Reiches Gottes“ auch der Zukunft gedient haben. Chrysostomus begründet diese Annahme aus der Kleinmütigkeit

⁴⁴ hom. 18. 157 ff.

⁴⁵ hom. 11. 106.

⁴⁶ Ebd. 104.

⁴⁷ hom. 37. 315.

⁴⁸ Vgl. Schmidlin, Missionslehre 240

und der Verwirrung der Apostel infolge der vorausgegangenen Ereignisse, wie auch aus den schweren Kämpfen, die ihnen bevorstanden⁴⁹. Auf Weisung ihres Meisters sollten sie vorerst Jerusalem nicht verlassen. Wie niemand Soldaten ohne volle Waffenrüstung in den Krieg schickt, so ließ auch er sie nicht zur Schlacht ausrücken vor der Ankunft des Hl. Geistes⁵⁰.

Trotz dieser unmittelbaren Vorbereitung zum Missionsdienste blieb den ersten Glaubensboten ein weites Betätigungsfeld in der Form der Missionsarbeit offen. Hier wirkt die Klarheit, mit der sich Chrysostomus über manche praktische Seite des Missionswerkes im Anschluß an den hl. Text äußert, besonders reizvoll⁵¹. Außerdem nimmt der große Bischof öfters Gelegenheiten wahr, um Fragen der eigenen Praxis zu berühren. So werden wir im Nachstehenden die bei den Aposteln und ihren Mitarbeitern beobachtete und die von Chrysostomus selbst befolgte Gestaltung der Missionsarbeit unterscheiden können.

Zur Sache selbst sei zunächst die Frage erörtert: Welches ist nach Chrysostomus das Ziel der Mission? Obschon es sich dem Leser der Homilien in der dort beschriebenen Entwicklung der apostolischen Wirksamkeit deutlich kundgibt, hat der hl. Lehrer es auch eigens ausgesprochen. Er sieht in der Mission ein Mittel zur Wiederherstellung der Ehre und zur Vermehrung der Erkenntnis des Schöpfers. Gott, sagt er, hat die Heiden nicht nur erwählt, sondern auch seines Namens wegen, d. h. zu seiner Ehre berufen. Er findet es keineswegs unter seiner Würde, daß sein Name durch ihre Aufnahme Verherrlichung finden soll. Vielmehr gereicht ihm das zu großem Ruhm⁵².

Die Mission strebt nach der Lehre des hl. Vaters unmittelbar die Ausrottung des Heidentums und die Pflanzung des Christentums an. In diesem Sinne zieht er zur Erklärung der Feuerzungen am Pfingstfeste die Berufsübermittlung an die Propheten zum Vergleich heran. Diese bedurften der Gleichnisse, da sie nur zu einem Volke, dem sie auch selbst angehörten, gesandt waren. Den Aposteln aber war der Auftrag für den ganzen Erdkreis und für fremde Völker gegeben⁵³. Die Apostel sollten wie ein Feuer sein, an dem beliebig viel Lichter entzündet werden können, ohne daß die Flamme dadurch geschwächt wird. Sie hatten ja nicht nur mit Pharao zu verhandeln, sondern mit dem Teufel den Kampf aufzunehmen⁵⁴.

Näher betrachtet will die Mission eine gründliche Lebensumgestaltung des Einzelnen wie der Ge-

⁴⁹ hom. 1. 8. ⁵⁰ hom. 1. 9.

⁵¹ Das ist um so wertvoller, weil der hl. Lehrer gewohnt ist, die soliden hermeneutischen Gesetze der antiochenischen Schule zu befolgen.

⁵² hom. 33. 282. Vgl. hom. 11. 104; 55. 452; 31. 269.

⁵³ hom. 4. 41.

⁵⁴ hom. 4. 42. Vgl. 18. 156; 44. 371.

samtheit erreichen, um alle zu einer Einheit zusammenzufügen. Darin ist dann mittelbar der Sieg des Christentums eingeschlossen.

Das Missionsobjekt, dem die Apostel wie auch Chrysostomus ihre Dienste anboten, setzte sich aus Juden und Heiden zusammen. Den Israeliten verkündeten die Apostel die Lehre mit aller Sorgfalt, um sie nicht noch mehr zu reizen⁵⁵. Aber nach dem Worte des Heiligen lehnten sie die Heilswahrheit ab⁵⁶. Sie sind Kinder des Teufels, die die Missionsarbeit der Jünger des Herrn nicht nur in den eigenen Städten, sondern auch außerhalb derselben unmöglich zu machen suchen⁵⁷. Die Dämonen sind noch anständiger als die Juden. Jene wagen es nicht, zu widersprechen oder die Apostel und Christus zu beschuldigen⁵⁸. Als Grund dieses Widerstrebens bezeichnet der Heilige: Halsstarrigkeit⁵⁹, irdische Lebensauffassung⁶⁰, Ehr- und Ruhmsucht⁶¹, Blindheit des Herzens, mit der sie sich auf äußere Gesetzbeobachtung versteiften⁶². Dennoch verlassen die Apostel das Volk nicht leichten Sinnes, sondern erst, wenn sie hinausgestoßen werden⁶³. Wir gehen zu den Heiden, sagt Paulus, und nicht, wir geben euch auf. Damit will er ausdrücken, daß auch jetzt noch die Umkehr möglich ist⁶⁴. Selbst die Verfolgung der jungen Kirche ist zugelassen, um den Juden Gelegenheit zu geben, von ihrem Unverstand abzukommen⁶⁵. Somit bleiben die Tore für die Judenmission offen. Die Heiden standen nach dem Urteil des Kirchenvaters dem Missionsangebot aufnahmefreudiger gegenüber⁶⁶ und zeigten sich auch durch Werke der Botschaft würdiger⁶⁷.

Das Leben der Christen aus der apostolischen Gemeinde stellt der große Bischof in seiner idealen Erfassung als Vorbild hin. Jene Kirche hatte gleichsam im Himmel ihr Fundament; sie trug nichts Irdisches zur Schau. Nicht der Glanz der Mauern und der Marmorwände, sondern der Eifer ihrer Mitglieder war ihr Ruhm⁶⁸. Die Erde war zum Himmel geworden durch ihre Lebensweise. Wie Engel wurden sie angestaunt⁶⁹. Sie waren wie Kinder geartet, die im Hause des Vaters wohnen und alle gleiches Ansehen genießen⁷⁰. Kindern gleich sehnten sie sich nach Belehrung, und wie Neugeborene waren sie gesinnt. Zwei Tugenden besaßen sie vor allem: Beharrlichkeit und Eintracht⁷¹. Da

⁵⁵ hom. 28. 241. Vgl. hom. 16. 152; 29. 248. ⁵⁶ hom. 51. 345.

⁵⁷ hom. 31. 266. ⁵⁸ hom. 41. 349. ⁵⁹ hom. 4. 44; 10. 99.

⁶⁰ hom. 17. 159; 41. 345. ⁶¹ hom. 28. 244.

⁶² hom. 41. 346; 26. 225. ⁶³ hom. 30. 257. ⁶⁴ hom. 30. 260.

⁶⁵ hom. 26. 225. Dennoch war das Wirken unter den Juden nicht erfolglos. Selbst aus den Reihen der Hohenpriester, die das Volk zum Gottesmord aufgestacheln hatten, nahmen viele den Glauben an (hom. 14. 132). Vgl. hom. 14. 128. ⁶⁶ hom. 38. 317. ⁶⁷ hom. 30. 261.

⁶⁸ hom. 3. 31; vgl. 7. 67; 20. 184. ⁶⁹ hom. 12. 116.

⁷⁰ hom. 11. 105; vgl. 11. 107; 14. 133; 19. 164. ⁷¹ hom. 7. 68.

die geistigen Güter gemeinsam waren, schritten sie auch zur Verteilung der irdischen Habe⁷². Selbst jene, die den Glauben nicht angenommen hatten, gerieten in Furcht, als sie solche Lebensänderung schauten⁷³.

Dasselbe Ziel, das die Apostel zu erreichen suchten, strebte auch Chrysostomus für seine Gemeinde an, die noch Missionsgemeinde war. In seiner 44. Homilie zeichnet er das Verantwortungsgefühl, mit dem er sich dafür einsetzt⁷⁴. Wir sind, sagt er an anderer Stelle, eine Kirche und in Ordnung zusammengefügte Glieder desselben Hauptes. Wir alle bilden einen Körper⁷⁵. In der Absicht des Heiligen liegt aber nicht nur ein äußeres Zusammengeschlossensein, er will nicht nur eine Kirche und ein Dogma⁷⁶, er betont das bewußte Zusammenstreben und innere Einssein. Wir bewohnen gemeinsam eine Erde und genießen dieselbe Nahrung. Aber das ist nicht einmal der stärkste Beweggrund zur Einheit. Wir haben Anteil an den Mysterien und nähren uns mit derselben geistigen Speise. Das ist wahrhaftig ein Grund zur Verbundenheit⁷⁷.

Die Bewährung der Christen steht dem großen Bischof höher als die Zahl. Wenn die Menge den Willen Gottes nicht erfüllt, ist sie gleich Null zu achten. Ich bete und wünsche, ja ich möchte mich gerne dafür martern lassen, daß eine große Zahl von Gläubigen den Schmuck der Kirche bildete, aber nur wenn sie erprobt wäre. Wenn das nicht sein kann, (dann ziehe ich es vor,) daß zum mindesten die Wenigen vollgültig sind⁷⁸. Die Kirchengebäude, Besitztum, Versammlungen, Kollekten geben nicht den Ausschlag, vielmehr ist echte Frömmigkeit, die das Leben bessert, entscheidend⁷⁹.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Heilige der christlichen Wohltätigkeit. Er strebte eine gemeinsame Verpflegung der Armen zu Konstantinopel an, deren Zahl er auf rund 50 000 schätzte. Seine Gründe dafür sind: Geringere Auslagen für einen gemeinsamen Tisch und reichere Gnade von seiten Gottes, durch die dann noch die Hilfsmittel gemehrt würden. Auch die Nichtchristen würden eine Beisteuer leisten. Die Erde bekäme das Gesicht des Himmels. Wenn früher, als es noch drei- bis fünftausend Gläubige gab und die Welt voller Feinde war, diese Hilfeleistung so eifrig in Angriff genommen wurde, um wieviel mehr muß es jetzt möglich sein, da sich auf dem ganzen Erdkreis durch Gottes Gnade Gläubige befinden! Chrysostomus verspricht sich von dieser Einrichtung eine gewaltige Einwirkung auf

⁷² Ebd.⁷³ Ebd.⁷⁴ hom. 44. 375.⁷⁵ hom. 22. 215; vgl. 37. 315.⁷⁶ hom. 40. 340.⁷⁷ hom. 40. 340.⁷⁸ hom. 8. 78. Vgl. 24. 213.⁷⁹ hom. 29. 251.

die Bekehrung aller Heiden⁸⁰. — Vorübergehend sei darauf hingewiesen, daß der hl. Lehrer hier wie auch anderswo solchen Nachdruck auf den Zusammenschluß vieler legt. Er begründet es: Wenn zwei schon viel zu leisten imstande sind, dann wird eine größere Anzahl noch mehr erreichen. Weshalb stehst du allein und suchst nicht andere dazu zu gewinnen?⁸¹ Ich bin der festen Überzeugung, wenn auch nur zehn sich zusammenfänden, um das Evangelium nach Art der Apostel zu verkünden, so wäre ihnen großer Gewinn gewiß⁸². — So sehr dem selbstlosen Hirten die Wohltätigkeit auch am Herzen lag, daß er dazu sogar den Verkauf des Besitzes empfiehlt, so macht er dennoch eine Ausnahme zugunsten der Sklaven, weil es auch in den ersten christlichen Zeiten nicht Gebrauch war. Damals gab man ihnen vielmehr die Freiheit⁸³.

Einem so gearbeteten Christentum spricht der unerschrockene Bischof eine unüberwindliche Macht zu. Wenn Christus sogar sein Blut zur Erlösung hingegeben hat, dann wird er auch gewiß den Sieg erringen⁸⁴. Siehe, ich bezeuge es und lauter als mit Posaunenschall rufe ich es aus, ich würde mich selbst nicht scheuen, es auch auf offenem Markte bekanntzumachen: Einem Christen kann hier auf Erden von keinem Menschen ein Schaden widerfahren. Aber was rede ich noch von Menschen? Weder vor einem bösen Geiste noch vor einem Tyrannen, nicht einmal vor dem Teufel brauchen wir uns zu fürchten. Der Christ kann nur Übles erleiden, wenn er es sich selbst zufügt. Jeder andere unternimmt etwas Aussichtsloses, wenn er uns zuwider ist⁸⁵.

So trifft sich die Anschauung des größten orientalischen Kirchenvaters mit der allgemein anerkannten Auffassung über das katholische Missionsziel auf derselben Linie⁸⁶. Es bleibt nun

⁸⁰ hom. 11. 108. Somit sieht Chrysostomus in der Übung der Caritas zugleich ein Missionsmittel. Dieselbe Anschauung findet sich bei Franziskus, vgl. Brou, François Xavier, Paris 1912, I 273; 286: „*Avant tout les œuvres de charité*“; und bei Lavigerie, vgl. Andres, O. M. I. in Volkswohl, Wien 1917, 146.

⁸¹ hom. 37. 315.

⁸² hom. 41. 342. Kaum eine andere Tugend dürfte der zielbewußte Bischof so nachhaltig empfohlen haben wie Wohltätigkeit und Almosengeben. Ihm ist es ein fruchttragender Baum und das Gold, das der Kirche Gottes zum Ruhme gereicht. Aus diesem Golde wird das Schwert des Hl. Geistes geschmiedet, mit dem der Drache zerstückelt wird (hom. 22. 195. Vgl. 45. 385; 27. 239; 25. 221). Die Kirche hatte ein gemeinsames Haus, das sog. Fremdenhaus, in dem Notleidende Zuflucht fanden (hom. 45. 383). Die Gläubigen aber sollen die Kirche noch übertreffen an Freigebigkeit. Habe ein Gemach, wo Christus Aufnahme findet. Sprich: Das ist das Zimmer, das Christo zu eigen ist; es ist für ihn bestimmt (hom. 45. 384). Je geringer der Bruder ist, um so mehr ist es Christus, der zu dir kommt. Bei der Aufnahme eines Großen mischt sich Ehrsucht ein; bei der Betreuung eines Kleinen gilt nur die Rücksicht auf Christus (hom. 45. 382).

⁸³ hom. 11. 108.

⁸⁴ hom. 44. 374. Vgl. hom. 39. 333.

⁸⁵ hom. 51. 433.

⁸⁶ Vgl. Schmidlin, Missionslehre 241.

noch die Frage: Welche Kräfte und Mittel macht der hl. Bischof zur Erreichung dieses Zieles namhaft?

Chrysostomus betont vor allem das Wirken der göttlichen Gnade bei der Missionsausführung⁸⁷. Durch die Ankunft des Hl. Geistes sind die Jünger wie umgewandelt⁸⁸. Sie schrecken nicht zurück vor dem Auftrag; sie weigern sich nicht noch bringen sie Entschuldigungen vor wie Moses und Jeremias⁸⁹. Die Verkündigung ist nicht das Werk von Menschen, sondern des Hl. Geistes⁹⁰.

In der geschichtlichen Entwicklung der Heilsverkündigung sind die Ereignisse im Rahmen der göttlichen Vorsehung geordnet⁹¹. Die Predigt muß in Jerusalem ihren Anfang nehmen, dort wo das gottlose Verbrechen geschehen ist, bei jenen, die Jesum getötet haben. Wenn die Menschen, die die Kreuzigung vollzogen hatten, in der Schar der Gläubigen standen, so mußte das zu einem wichtigen Beweis für die Auferstehung werden. Dadurch wurden die Ungläubigen zum Schweigen gezwungen⁹². Sogar die Anschläge der Feinde müssen zur Verwirklichung des Heilsplanes dienen. Sofern ihnen, schreibt Chrysostomus, die Ausbreitung der Kirche am Herzen gelegen hätte, würden sie nichts Besseres haben tun können⁹³. Wenn die Apostel vor die Richter geschleppt werden, so liegt dabei die göttliche Absicht vor, auch ihnen Gelegenheit zur Erkenntnis der Wahrheit zu bieten⁹⁴. Die Angeklagten antworten mit großer Weisheit. Daraus geht hervor, daß Gott sie in ihrem Kampfe unterstützt⁹⁵.

Die Wunder im Dienste der Glaubensverbreitung geschehen zum Erweis der Wahrheit⁹⁶, oder sie sind Werbemittel, um die Scharen zum Anhören der Predigt, zum Vertrauen und zur Annahme des Glaubens zu bewegen⁹⁷, oder sie dienen zur Bestärkung der Apostel in ihrer Tätigkeit oder dem Troste der jungen Gemeinde und ihrer Führer⁹⁸. Schon für die Anfänge der Kirche weist Chrysostomus darauf hin, daß Wunder weder das einzige noch das vorzüglichste Beweismittel waren; als erstes galt auch damals die Schrift. Wer sich nur auf Wunder stützen wollte, würde mit Recht mißtrauisch aufgenommen werden. Wer aber auf Grund der Schrift Überzeugung bildet, kommt nicht in diesen Verdacht⁹⁹. — Die Frage: Warum zu seiner Zeit nicht mehr so viele Wunder geschehen, nimmt der Heilige vorweg mit dem Satze: Wer aus euch auf die Propheten achten will, wird keine Wunder benötigen¹⁰⁰. Es liegt nicht in der Absicht Gottes, immer Wunder zu wirken. Es ist kein geringeres Wunder, ohne sie den Sieg zu erringen¹⁰¹. Die Wunder haben aufgehört; aber du hast den Glauben,

⁸⁷ Vgl. hom. 29. 250; 36. 307; 11. 226; 32. 275; 30. 260; 26. 225; 12. 116; 13. 123; 30. 258; 14. 129; 33. 285; 4. 45. ⁸⁸ hom. 4. 44. Vgl. 1. 2; 5. 50.

⁸⁹ hom. 4. 42. ⁹⁰ hom. 35. 300. Vgl. 25. 220; 11. 104; 18. 151.

⁹¹ hom. 25. 193; 14. 134; 25. 217.

⁹² hom. 1. 9. ⁹³ hom. 25. 216.

⁹⁴ hom. 13. 121. Vgl. 16. 149.

⁹⁵ hom. 13. 121. ⁹⁶ Vgl. 7. 67.

⁹⁷ hom. 1. 8. Vgl. 3. 33; 11. 107; 8. 75; 10. 98; hom. 53. 449; 28. 243.

⁹⁸ hom. 11. 106; 8. 73; 19. 168.

⁹⁹ hom. 37. 312.

¹⁰⁰ hom. 19. 168.

¹⁰¹ hom. 37. 314. Vgl. hom. 30. 258: Der Glaube der Zuhörer ist einem Wunder gleichzuachten.

die Hoffnung und die Liebe. Die bleiben. Sie sollst du suchen, denn sie sind größer als die Wunder¹⁰².

Die Ungläubigen will der hl. Lehrer mehr mit Vernunft- und Erfahrungsbeweisen überzeugen als durch Wunder. Wenn Christus nicht auferstanden, sondern tot ist, sagt er, wie hätten dann die Apostel in seinem Namen Wunder wirken können? Wenn die Heiden sagen, Wunder seien ja nicht geschehen, dann verirren sie sich nur weiter. Das wäre das größte Wunder, wenn der ganze Erdkreis ohne Wunder herzugekommen wäre und zwölf arme und unwissende Menschen ihn erobert hätten. Denn diese Fischer haben nicht durch Gold oder Wortweisheit oder ähnliche Mittel gesiegt. So werden jene es auch gegen ihren Willen anerkennen müssen, daß eine göttliche Kraft mittätig ist¹⁰³.

Wenn auch das Werk der Apostel in nichts der Mitwirkung Gottes entraten konnte, so hat Chrysostomus trotzdem auch die Anwendung ihrer menschlichen Fähigkeiten ins Licht gesetzt. Ihr Klugheit, Veranlagung wie auch ihr umsichtiger Fleiß gewinnen bei der Erfüllung der Missionsaufgabe ein weites Betätigungsfeld. Sie wirkten nicht alles durch die Gnade allein; vieles auch nach menschlicher Einsicht. Sie waren ja keine (leblosen) Massen von Holz oder Stein¹⁰⁴. Wenn in allem der göttliche Einfluß zutage getreten wäre, würde man sie nicht mehr für Menschen gehalten haben. Nicht nur der Name Christi, auch das Leben und die Tugend dieser Männer trugen zur Ausbreitung des Evangeliums bei¹⁰⁵.

Von den ersten Glaubensboten selbst entwirft Chrysostomus eine lichtvolle Charakterzeichnung¹⁰⁶. Er rühmt besonders ihre Eintracht und Liebe, ihr Freisein von

¹⁰² hom. 40. 339.

¹⁰³ hom. 1. 8. — Die verächtliche Behauptung der Heiden, daß nur Leute geringeren Standes damals das Christentum angenommen hätten, weist der hl. Kirchenvater ab mit dem Hinweis auf so manche Würdenträger. Außerdem, sagt er, verdient die Bekehrung der niedern Klasse zum Glauben mehr Staunen, da sie sich durch den Eintritt in die Kirche vielen Gefahren, selbst dem Tode, aussetzten. Die Glaubenssätze lehrten auch nicht Genußsucht, sonst wäre ein Herzuströmen der niederen Volksklasse etwas Natürliches. Wenn aber der Sklave das annimmt, was die Philosophen ablehnten, dann ist das Wunder um so größer, zumal Weiber und Sklaven eine solche Überzeugung empfangen hatten, daß sie auch ihr Leben danach einrichteten (hom. 36. 307). — Außer dieser mittelbaren Mitwirkung Gottes am Werk der Glaubensverbreitung stellt Chrysostomus auch das unmittelbare Eingreifen des Himmels bei der Bekehrung des Paulus, des Eunuchen, Kornelius mit besonderer Betonung heraus. Vgl. hom. 19. 168; 20. 171; 19. 162; 22. 190 ff.

¹⁰⁴ hom. 34. 280. Vgl. 20. 177; 21. 181; 26. 230; 31. 267; 37. 313.

¹⁰⁵ hom. 12. 116.

¹⁰⁶ hom. 1. 2; 32. 276; 4. 45; 1. 10; 34. 288; 29. 248; 42. 357; 1. 6; 10. 99; 23. 198; 3. 28; 44. 370; 12. 113; 18. 155; 26. 231; 51. 427; 30. 262; 23. 198; 30. 259; 9. 80; 23. 201; 31. 266; 10. 98; 4. 44; 45. 381; 51. 431; 52. 439; 48. 405; 13. 121; 18. 151; 31. 265; 7. 66; 31. 266.

irdischen Motiven und ihre restlose Hingabe an den Beruf. Selbst die Feinde können ihnen die Anerkennung nicht versagen. Gott ist der Grund ihrer Zuversicht. Darum sind sie Männer des Gebetes. Mit Ruten waren sie geschlagen worden, viele Wunden hatten sie empfangen und durch Beschimpfung und Todesnot mußten sie den Weg nehmen. Dennoch hielten sie Nachtwachen und wollten sich keine Ruhe gönnen¹⁰⁷.

Mit besonderem Fleiß schildert der hl. Kirchenvater den Eifer der Apostel in der Heranbildung und Überwachung ihrer Mitarbeiter. Bei der Bestimmung des Matthias durch die Ersatzwahl handelt es sich gewiß um einen Ausnahmefall. Trotzdem läßt die auffallend starke Betonung der göttlichen Berufung auf eine Überzeugung bei Chrysostomus schließen. Überall, sagt er, ist die Rede vom Los, um den ganzen Hergang als von der Gnade und der Wahl Gottes abhängig darzutun¹⁰⁸. Mit ähnlicher Begründung weist er bei der Aussendung des Paulus und Barnabas auf die Handauflegung durch Luzius aus Cyrene und Manahan hin: Je unbekannter die Personen sind (die die Amtshandlung vornehmen), um so leuchtender strahlt die Gnade Gottes¹⁰⁹. Ganz allgemein klingt sein Wort: Wenn du glaubst, daß die Wahl (zum Apostolate) durch Gott geschieht, dann sei nicht ungehalten. Sonst wirst du gegen ihn ungehalten und verstimmt. Er trifft doch die Entscheidung. Wenn er es aber tut und du entrüstest dich darüber, so handelst du wie Kain¹¹⁰. Allerdings räumt auch Chrysostomus ein, daß bei der von Gott getroffenen Auswahl Leben und Fähigkeiten des Erwählten wie auch das Wohl der Kirche mitbestimmend sind¹¹¹. Auch bei der Bestellung der Diakone¹¹² wie beim Abschied des Paulus von den Ältesten von Ephesus¹¹³ hebt er mit Nachdruck die seelische Ausrüstung der apostolischen Mitarbeiter hervor. Es bringt keinen Gewinn, wenn man nur auf die Rettung anderer sinnt; es genügt aber auch nicht, nur an sich selbst zu denken¹¹⁴.

Zur Lehrverkündigung der Apostel bemerkt der Heilige, daß ihre Beweismomente unter Berücksichtigung der Zuhörer und Gelegenheiten teils der Schrift, teils der Erfahrung und

¹⁰⁷ hom. 4. 43; 13. 121; 18. 151; 20. 177; 37. 313; 36. 304; 26. 228. — In Paulus vollends findet der Heilige das Idealbild des Missionars. Der ist wohl der Wahrheit am nächsten, der das Herz Pauli ein Meer und einen Himmel nennt: einen Himmel wegen seiner Klarheit, ein Meer wegen seiner Tiefe (hom. 55. 453). ¹⁰⁸ hom. 3. 32. ¹⁰⁹ hom. 27. 235. ¹¹⁰ hom. 3. 33.

¹¹¹ Ebd. Vgl. 4. 45: Warum hat sich nicht Christus Plato und Pythagoras zu Werkzeugen erwählt? Weil die Seele des Petrus der Weisheit viel zugänglicher war als die Seele jener.

¹¹² hom. 14. 130. Vgl. 18. 154.

¹¹³ hom. 44. 372.

¹¹⁴ Ebd.

Vernunft entnommen sind¹¹⁵. Die hervorragende Stellung der Schriftverwertung betont er in zahlreichen Homilien¹¹⁶. Er begründet diese Praxis mit dem Beispiele Christi, der sich überall auf die Schrift berief, aber nicht immer Wunder wirkte¹¹⁷. Die ersten Glaubensboten reichten ihren Gemeinden wie Kindern geistige Nahrung. Nichts ist so förderlich, als wenn ein Redner nicht hoch von sich spricht, sondern jeden Verdacht des Stolzes vermeidet. Weil sie den Ruhm verschmähten, haben sie sich nur größere Ehre erworben. Sie ließen zugleich erkennen, daß sie nicht Diener eines menschlichen, sondern eines göttlichen Werkes waren¹¹⁸.

Wenn Chrysostomus die Schriftverwertung der Apostel mit solcher Aufmerksamkeit beobachtet, so ist damit ein Rückschluß auf seine persönliche Auffassung nahegelegt. Er empfiehlt die Lesung nicht nur seinen Christen¹¹⁹, er hebt auch ihren Wert im Kampfe mit den Irrlehrern hervor¹²⁰, ja selbst in der Belehrung der Heiden räumt er ihr einen Platz ein, obschon er hier der Beweiskraft natürlicher Erkenntnis besondere Stärke zumißt und den Satz schreibt: Wenn auch die Worte des Hl. Geistes sicherer sind, so gilt das nicht für die Ungläubigen¹²¹. Wo es aber um die Annahme des Glaubens geht, stellt er die Frage: Was sollen wir den Heiden sagen, wenn einer mit dem Wunsche zu uns kommt: Ich möchte Christ werden? Aber wem soll ich mich anschließen, da unter euch Aufruhr, viele Kämpfe und Streitigkeiten herrschen? Wem soll ich glauben, da ich keinerlei Kenntnisse der Schrift habe?¹²² Wenn wir antworteten, daß wir auf Vernunftgründe hin unseren Glauben annehmen, so würden wir mit Recht in Verwirrung geraten. Wenn wir uns aber auf die Schrift mit ihrer Schlichtheit und Wahrheit stützen, ist es leicht, ein Urteil zu fällen. Wer mit ihr übereinstimmt, ist Christ. Wer mit ihr in Widerspruch steht, ist fern von der Rechtgläubigkeit. Aber wie kann ich darüber urteilen, da ich noch ganz unwissend bin in eurer Lehre, sagt der Heide. Ich will Schüler werden, und du machst mich schon zum Lehrer. Wenn er so spricht, wollen wir ihn fragen, ob er das Heidentum verurteilt. Auf jeden Fall wird er eine Antwort geben; denn wenn er es nicht verurteilt, kommt er auch nicht zu uns. Untersuchen wir dann die Ursachen. Jedenfalls wird er angeben, weil die Götter (dort) Kreaturen sind und nicht der unerschaffene Gott. Wenn er das auch bei den anderen Häresien findet, das Gegenteil aber bei uns, dann bedarf es keines weiteren Wortes mehr¹²³. — Den Heiden aber, der sich mit

¹¹⁵ hom. 9. 79; 10. 97; 29. 248; 52. 438; 55. 451.

¹¹⁶ hom. 5. 50; 19. 168; 23. 200; 29. 247; 33. 279; u. a.

¹¹⁷ hom. 37. 317; 55. 451. ¹¹⁸ hom. 9. 79.

¹¹⁹ hom. 37. 317. Vgl. hom. 19. 168; 29. 253. Siehe außerdem: Probst, Katechese und Predigt von Anfang des 4. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, Breslau 1884.

¹²⁰ hom. 1. 5. ¹²¹ hom. 2. 17. Vgl. 1. 5.

¹²² Die Schlußfolgerung Neanders zu dieser Stelle (1. 213) ist abwegig, weil sie einer willkürlichen Textunterbrechung ihre Kraft verdankt.

¹²³ hom. 33. 285.

dieser Erklärung nicht zufrieden geben will, läßt Chrysostomus nicht ratlos stehen. Er fügt eine Begründung hinzu, die jedem Klarheit gibt. Auf die Ausflucht nämlich: Es gibt so viele Menschen und so verschiedene Religionen: der eine ist Heide, der andere Jude, der dritte Christ. Man braucht überhaupt keine Religion, denn die bestehenden liegen untereinander im Streit. Ich bin Schüler und will nicht Richter sein und auch keine Religion verdammen! antwortet der Heilige: Soll ich dir beweisen, daß das nur Vorwände sind? Du weißt doch, was du tun sollst und was nicht. Tue, was du sollst und suche in der rechten Gesinnung von Gott die Wahrheit zu lernen, er wird sie dir offenbaren. Er nimmt nicht Rücksicht auf die Person, sondern jeder, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm angenehm¹²⁴.

Neben der Bedeutung der Schrift bei der Darbietung der Glaubenslehre anerkennt der große Prediger deutlich die Stärke der natürlichen Beweismomente. Es ist vorgesehen, daß nicht alles durch den Hl. Geist geschehen soll, sondern auch manches mit Augen geschaut werde¹²⁵. Die Aussagen der Jünger, die mit Christus zusammen gewesen sind, werden viel eher angenommen. Der Auferstandene selbst anerkennt die Wichtigkeit der persönlichen Beobachtung, darum sagt er: Ihr werdet Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid¹²⁶. — Wer die Art des hl. Vaters in Verwertung der natürlichen Beweismomente zeichnen wollte, müßte füglich jede Homilie heranziehen. So stark tritt die Anwendung zutage, daß man auf eine sehr materialistisch beeinflusste Geistesrichtung seines Zuhörerkreises schlußfolgern kann. Für eine nur vor Heiden gehaltene Predigt bietet der Kommentar zu den Act. ap. kein Beispiel. Doch läßt sich aus der oben angeführten Unterredung¹²⁷ und dem später erwähnten Grundsatz¹²⁸ eine reiche Verwertung von nicht der Offenbarung entstammenden Gründen mit großer Sicherheit vermuten. Die Stellen seiner Homilien, die ausschließlich an Nichtchristen gerichtet sind, z. B. wegen Aufschubs der Taufe, bestätigen das ebenso vollauf¹²⁹.

Diese Feststellung gewinnt an Boden, wenn das glückliche Anpassungsvermögen an die Eigenart der Zuhörer berücksichtigt wird, das Chrysostomus in so reichem Maße besaß. Es tritt deutlich hervor in der feinsinnigen Art, mit der er die Missionstätigkeit der ersten Arbeiter im Weinberge des Herrn beleuchtet. Gleich zu Beginn sucht er die Notwendigkeit der Akkommodation zu begründen. Er geht aus von der Erkenntnis, daß die Apostel in ihrer Predigt bedeutend mehr über die Menschheit Jesu als über seine Gottheit verkünden; daß sie sein Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt besonders hervorheben, um dafür Glauben zu wecken. Den Juden würde das ganze Dogma unannehmbar erschienen sein, sagt er, wenn sie nicht zuerst diese Wahrheiten angenommen hätten. Zu Athen, erklärt er weiter, hat

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ hom. 2. 20. Vgl. hom. 1. 8; 23. 202; 1. 5; 29. 247; 3. 32; 19. 166.

¹²⁶ hom. 1. 5. Vgl. 3. 32 ff; 19. 166. ¹²⁷ hom. 33. 285. Vgl. 1. 8.

¹²⁸ hom. 1. 5. ¹²⁹ hom. 1. 14. Vgl. 23. 203.

Paulus Christus einfach einen Menschen genannt, ohne jeden Zusatz. Mit voller Berechtigung. Denn wenn man Christus zu steinigen versucht hatte, als er über seine Gleichheit mit dem Vater sprach, dann hätte man wohl kaum diese Lehre von einfachen Fischern angenommen, zumal die Kreuzigung voraufgegangen war. Es erübrigt sich aber, setzt er hinzu, eigens von den Juden zu reden, da selbst seine Jünger beim Anhören der erhabenen Wahrheiten oft verwirrt und unwillig wurden. Wenn sie kein Verständnis dafür zeigten, obschon sie solange in seiner Nähe und Zeugen seiner Wunder waren, wie sollten dann die Menschen, die soeben von den Götzenaltären, von Götzenbildern und Götzenopfern, von Katzen- und Krokodilsverehrung abgelassen hatten (darin bestand doch der Kult der Heiden) und aus den übrigen Verirrungen herausgeführt worden waren, sofort die Verkündigung der erhabensten Wahrheiten annehmen können? Dieselbe Begründung läßt der hl. Vater auch bei den Juden gelten in bezug auf die Gottheit und Wesensgleichheit Christi mit dem Vater. Deshalb, sagt er, führen die Apostel sie langsam und fast unmerklich zu höheren Anschauungen und bequemen sich ihnen in vielem an ¹³⁰.

Aus der Homilie über die Pfingstpredigt Petri ¹³¹ läßt sich eine Bekräftigung dieser Grundsätze lesen, weil die Erklärungen immer wieder aufs nachdrücklichste die staunenerregende Anpassung des hl. Textes an das Missionsobjekt und seine Eigenarten hervorheben. Den Hauptgrund des Erfolges der Predigt findet der hl. Lehrer in der ehrfurchtgebietenden Güte des Apostels ¹³². Er blieb jenen wohlgesinnt, die seinen Herrn gekreuzigt und gegen die Jünger Verderben geplant hatten. Er sprach zu ihnen wie ein Vater ¹³³. Ausdrücklich streift auch hier Chrysostomus die Bedeutung der Akkommodation: Das Menschengeschlecht trägt eine Veranlagung zum Widerspruch in sich. Das muß berücksichtigt werden. Petrus hat es getan. Darum spricht er keine heftigen Anklagen gegen seine Zuhörer aus, sondern nimmt sie weitgehend in Schutz. Auf diese Weise hat er ihr Herz gewonnen ¹³⁴.

Die apostolische Missionspredigt vor Heiden erläutert der Kommentar zu der Areopagrede Pauli ¹³⁵. Hier macht der scharfsinnige Exèget auf Einzelheiten aufmerksam, die noch der heutigen Missionsarbeit dienen können. Mit der gewinnenden Einleitung über den Altar des unbekannten Gottes sieht der Apostel darin eine Darstellung des wahren Gottes. Paulus will seinen Zuhörern nichts Neues und Fremdes vortragen; zugleich aber zerstört er die Möglichkeit eines Mißverständnisses und ver-

¹³⁰ hom. 1. 3.,

¹³¹ hom. 5. 48 ff.

¹³² hom. 7. 65 ff.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd. Ἀπηρτισμένη αὐτῇ διδασκαλία, τὸ μὴν φόβον, τὸ δὲ ἀγάπης ἔχουσα.

¹³⁵ hom. 38. 318 ff.

hindert, daß sie den wahren Gott für einen den Ihrigen gleichartigen halten. Ihre Götter nennt er nicht Dämonen, um seiner Predigt die Herzen offen zu halten. Er lobt sogar ihren frommen Sinn. Gott, sagt er, hat die Welt und alles in ihr geschaffen. Mit diesem Satze stößt er die gesamte Philosophenweisheit um¹³⁶. Beachte, fügt hier Chrysostomus an, die Kürze und in der Kürze die Klarheit¹³⁷. Gott ist des Himmels und der Erde, die jene selbst für Götter hielten, Herr¹³⁸. Die Beweisgründe seiner Predigt entlehnt der Apostel den Worten und den Taten der Heiden¹³⁹. Auch hier anerkennt der große Bischof die zweckmäßige Darbietung der Lehre. Er weist einen Beweisgang auf Grundlage einer philosophischen Erklärung der göttlichen Natur ganz ab. Es wäre unnütz gewesen, Menschen, die nicht einmal wußten, daß es nur einen Gott gibt, von einem geistigen, unsichtbaren und gestaltlosen Wesen zu reden¹⁴⁰. Die Ausführungen streben vor allem danach, die heidnischen Anschauungen von Fehlurteilen zu reinigen¹⁴¹. Paulus knüpft an das Dichterwort des Aratus (das er allerdings in wesentlich anderem Sinne als dieser versteht¹⁴²) deshalb an, damit die Zuhörer nicht sagen könnten: Du verkündest uns fremde Dinge¹⁴³. Das widerstrebt ja der Menschenatur am meisten¹⁴⁴. Ohne verletzende Schärfe, aber mit viel Güte sucht er sie vom Polytheismus abzubringen und zur geistigen Wesenheit Gottes hinzuführen¹⁴⁵. Dann redet er noch vom Leiden Christi und erwähnt auch die Auferstehung. Auf diese führt er die Existenz des Gerichtes zurück: Wenn Christus nicht auferstanden ist, werden wir nicht gerichtet; wenn er aber auferstanden ist, werden wir gerichtet¹⁴⁶. — Trotzdem waren die Bemühungen des Apostels nur von geringem Erfolg begleitet. Chrysostomus gibt die Begründung in dem Worte: Die sich um eine rechte Lebensführung bemühten, nahmen die Lehre schnell an; die übrigen nicht¹⁴⁷.

Die Homilien stellen nicht nur bei der Lehrverkündigung, sondern auch bei der Betreuung des Missionsobjektes im allgemeinen eine weise Anpassung fest. Die Apostel stiegen täglich zum Tempel hinauf. Aber, so fügt der hl. Lehrer hinzu, die Ehre, die sie dem Tempel erwiesen, übertrugen sie auf den Herrn des Tempels¹⁴⁸. Sie suchten den Tempel nicht deshalb auf, weil sie noch nach jüdischer Art lebten, sondern aus Nützlichkeitsgründen¹⁴⁹. Paulus legte Wert darauf, die Festtage in großen

¹³⁶ hom. 38. 320.¹³⁷ Ebd.¹³⁸ Ebd. 319.¹³⁹ Ebd.¹⁴⁰ Ebd.¹⁴¹ Ebd. 321.¹⁴² Ebd. 323¹⁴³ Ebd.¹⁴⁴ Ebd.¹⁴⁵ Ebd.¹⁴⁶ Ebd. 324.

Vgl. 11. 107; 29. 249; 50. 421.

¹⁴⁷ hom. 39. 328.¹⁴⁸ hom. 7. 67.¹⁴⁹ hom. 8. 72.

Städten zu verbringen wegen der Menschenmenge, die er zu finden hoffte¹⁵⁰. Barnabas führt Paulus von Tarsus nach Antiochien, weil dort reicher Erfolg winkte. Es hatte eine bedeutende Einwohnerzahl und der Verkündigung standen keinerlei Hindernisse im Wege¹⁵¹. Sie bevorzugten in ihrer Wirksamkeit große Städte, damit sich die Lehre von ihnen aus, wie einer Quelle entströmend, in der Umgebung verbreitete¹⁵². Weder in Cypern noch in Samaria stellten sie Älteste auf, weil in der Nähe von Samaria das Arbeitsfeld der Apostel war, Cypern aber nicht weit von Antiochien entfernt lag, und weil hier das Wort schon festen Fuß gefaßt hatte¹⁵³. Andere Orte bedurften der Ältesten zur Ermutigung und zur Belehrung besonders der Neubekehrten aus dem Heidentum¹⁵⁴. Um die Standhaftigkeit im Glauben zu stärken, besuchen die Apostel oft jene Gemeinden, die erst vor kurzem die Lehre angenommen hatten¹⁵⁵. Der große Bischof rühmt die Klugheit dieser Missionspraxis und empfiehlt sie auch für seine Zeit¹⁵⁶. In seiner Erklärung zu Act. ap. 22,2 deutet er den Wert der einheimischen Sprache an, wenn er hervorhebt, daß Paulus durch ihren Gebrauch die Juden zu gewinnen sucht¹⁵⁷. Noch vor den feindlich gesinnten Behörden bleiben die Glaubensboten ihres Berufes bewußt. Im Verhör antworteten sie nicht herausfordernd; sie waren ja Lehrer¹⁵⁸. Trotzdem werden sie dabei nicht ein Opfer der Gutmütigkeit. Der hl. Kirchenvater legt in die Gegenrede des Paulus (Act. 4,9 ff.) den Sinn: Es hätte sich gehört, daß wir für diese Tat gekrönt und als Wohltäter öffentlich geehrt würden. Statt dessen müssen wir vor den Richtern stehen, weil wir einem Kranken Gutes erwiesen haben¹⁵⁹.

So weitherzig Chrysostomus die Frage der Akkommodation auch behandelt, es werden dennoch deutliche Hinweise einer Begrenzung sichtbar. In ihrer Rücksichtnahme dem Missionsobjekt gegenüber ließen sich die Apostel keineswegs von Furcht, sondern von Nachsicht leiten¹⁶⁰. Zur rechten Zeit verkünden sie die erhabenen Wahrheiten zum Erstaunen der Zuhörer¹⁶¹. Sie tragen der jüdischen Schwäche Rechnung¹⁶², aber bei der Entscheidung über die Speisegesetze und die Beschnei-

¹⁵⁰ hom. 43. 363. Vgl. 43. 364.

¹⁵¹ hom. 25. 220/221.

¹⁵² hom. 37. 310; 34. 292.

¹⁵³ hom. 31. 269. Vgl. 28. 242.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ hom. 28. 242.

¹⁵⁶ hom. 34. 290.

¹⁵⁷ hom. 47. 394.

¹⁵⁸ hom. 13. 122. Vgl. ebd.:

Sie zürnten nicht, sondern waren voll Mitleid und weinten über jene und sann auf Mittel, sie vom Irrtum zu befreien.

¹⁵⁹ hom. 10. 94; 48. 406.

¹⁶⁰ hom. 10. 98; 23. 202.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² hom. 32. 275.

dung gewähren sie keine unberechtigten Zugeständnisse. Der entscheidende Bericht an die Gemeinde ist kurz und verzichtet auf überflüssiges Beiwerk. Er enthält nur die Verordnung; es war ja das Gesetz des Hl. Geistes¹⁶³. Ähnlich ist das Verhalten den Heiden gegenüber, wo es um wesentliche Punkte geht. Als sie Barnabas und Paulus göttliche Ehren erweisen wollten, traten die Apostel sogleich dem Übel entgegen¹⁶⁴. Sie zerrissen ihre Kleider und sagten nicht nur: Wir sind Menschen! Sie fügten noch hinzu: Wie ihr¹⁶⁵. Menschen zwar, aber dennoch größer als eure Götter, die nicht einmal leben¹⁶⁶. Um selbst den Schein, als ob sie die Götzen verehrten, zu zerstören, fuhren sie fort: Wir verkündigen, daß ihr euch von diesen Nichtigkeiten zum lebendigen Gott bekehren sollt¹⁶⁷. Die Erklärung schreibt dazu: Anders hätten sie dem Ansturm nicht entgetreten, den Brand nicht löschen können. Seien wir zu derselben Tat bereit, wo es notwendig wird¹⁶⁸. — Ebensowenig darf sich das Leben des Glaubensboten den heidnischen Auffassungen der Zuhörer anpassen. Nichts ist kälter als ein Lehrer, der nur Wortweisheit besitzt. Das ist nicht die Art eines Lehrers, sondern eines Heuchlers¹⁶⁹. Wer predigen will, muß genaue Kenntnisse haben¹⁷⁰ und sein Einfluß beruht auf dem Zeugnis der Jünger über seine guten Werke¹⁷¹. Die Aufgabe besteht darin, den Unterricht nicht nach dem Gefallen, sondern nach dem Nutzen der Schüler zu gestalten¹⁷².

Die Betonung dieser Feinheiten in der apostolischen Wirksamkeit läßt ein tiefes Verständnis für diese Seite der Missionsarbeit vermuten, das auch in der eigenen Tätigkeit nicht unwirksam geblieben sein wird. Von sich selbst bekennt Chrysostomus¹⁷³, daß er vom Leichten zum Schwierigeren aufzusteigen pflege. So ist es in allen Künsten Gebrauch. Praktisch geht er so weit, daß er seinen Christen das Zugeständnis macht: Wenn du (das Schwören nicht aufgeben) willst, so schwöre bei dir selbst (nicht bei Gott). Wenn ich das sage, fügt er hinzu, so geschieht es nur, um mich euch anzupassen und euch von der tyrannischen Gewohnheit abzubringen. Zu einem Heiden, den er für den Glauben gewinnen wollte, würde er nicht gleich von dem Verbot des Schwörens reden, sondern ihm zunächst Belehrung über Christus erteilen¹⁷⁴. Trotzdem tilgt er nichts, wie er es an anderer Stelle deutlich ausführt, von der ersten Verpflichtung aus der Taufe¹⁷⁵, noch ist er zu falschen Zugeständnissen an die Zuhörer bereit.

¹⁶³ hom. 33. 284. Vgl. 20. 175.

¹⁶⁴ hom. 31. 265

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Ebd. 268.

¹⁶⁷ Ebd. 265.

¹⁶⁸ Ebd. 268.

¹⁶⁹ hom. 1. 6. — Es hat der Kirche schon großen Schaden verursacht, wenn sich einer durch seine Taten in Widerspruch setzte zu seiner richtigen Belehrung (hom. 30. 262).

¹⁷⁰ hom. 40. 339.

¹⁷¹ hom. 44. 369.

¹⁷² hom. 2. 19.

¹⁷³ hom. 12. 110.

¹⁷⁴ hom. 10. 102.

¹⁷⁵ Vgl. hom. 23. 204; 1. 14 ff.

Ebenso deutlich stellt der hl. Vater auch die Aufgabe der anderen Seite, des Missionssubjektes gegenüber dem Angebot des Glaubensgutes, dar. Er nennt es widersinnig, daß die Erklärer der bürgerlichen Gesetze als Retter und Wohltäter gefeiert werden, während die Verkünder der göttlichen Wahrheit auf Widerstand stoßen¹⁷⁶. Wenn die Lehre nicht angeboten würde, könnte man Ausflüchte geltend machen; weil aber der Lehrer bereit steht, ist das nicht angängig¹⁷⁷. Das Wort des Apostels: Ich habe Tag und Nacht nicht aufgehört, euch unter Tränen zu ermahnen, ist wohl zunächst für die Verkünder gesprochen; aber auch die Schüler haben ihren Anteil daran. Was nützt es, wenn ich rede und ermahne und Tag und Nacht Tränen vergieße, wenn der Zuhörer nicht gehorcht¹⁷⁸. — Zur Annahme der Wahrheit ist vor allem demütiger Sinn notwendig. Einfalt ist der Weg zur Weisheit. Haben nicht die Hirten zuerst das Evangelium empfangen!¹⁷⁹ Der Arme ist der Belehrung zugänglicher als der Reiche¹⁸⁰. Wer aber sagt: Ich will nicht hören und mich dem Urteil nicht unterwerfen, der wird um so mehr gestraft¹⁸¹. Jedoch schließt der Heilige den Zwang als Missionsmittel aus. Von der ersten Christengemeinde schreibt er, daß im Innern strenge Zucht geübt, gegen Außenstehende aber keinerlei Gewalt angewendet wurde¹⁸². Selbst die Strafen in der jungen Kirche waren nicht aus Rache, sondern als Arznei verhängt¹⁸³. Die Unwahrhaftigkeit des Ananias und der Sapphira durfte nicht ungesühnt bleiben, damit nicht die übrigen Gläubigen angesteckt würden¹⁸⁴. Die Bestrafung war als abschreckendes Beispiel gedacht¹⁸⁵. Simon Magus wurde nicht auf dieselbe Weise gezüchtigt, damit der Glaube nicht als Furcht des Zwanges erscheine¹⁸⁶.

Der seeleneifrige Bischof geht scharf gegen die Unentschiedenen vor, die den Empfang der Taufe bis zur Todesstunde hinausschieben wollten. Er sucht die Furcht vor der Schwierigkeit eines ernsten christlichen Lebens aus dem Wege zu räumen durch den Gedanken an die Gefahr, ungetauft sterben zu können. Wenn Gott auch gütig ist, dann ist das um so mehr Grund, die Taufe zu empfangen. Seine Güte wird uns am sichersten zuteil, je besser wir unserer Pflicht nachkommen¹⁸⁷. Auch nach der Taufe hält er uns Wege zur Verzeihung offen. Sonst werden uns

¹⁷⁶ hom. 5. 54.¹⁷⁷ Ebd. 55.¹⁷⁸ hom. 44. 374.¹⁷⁹ hom. 7. 68.¹⁸⁰ hom. 13. 126.

Vgl. 6. 61; 30. 261.

¹⁸¹ hom. 5. 55.¹⁸² hom. 12. 115.¹⁸³ hom. 28. 241. Vgl. 5. 53.¹⁸⁴ hom. 12. 114; 18. 156.¹⁸⁵ hom. 18. 153.¹⁸⁶ hom. 18. 155.¹⁸⁷ hom. 1. 13.

die Heiden mit Recht verspotten: Was bedeutet die große Schar der Ungetauften, wenn eure Religion einen Wert in sich besitzt? Die Todesstunde ist nicht die Zeit, Sakramente zu empfangen, sondern das Testament zu machen. Du handelst wie einer, der sich zum Heeresdienste anwerben läßt, wenn der Krieg gerade vor seinem Abschluß steht; wie ein Ringkämpfer, der die Kleider ablegt, wenn sich die Zuschauer bereits von ihren Plätzen erheben. Du empfängst die Waffenrüstung nicht, um sogleich abzutreten, sondern damit du sie anwendest und den Feind überwindest¹⁸⁸.

Das Leben in den ersten Missionsgemeinden zeichnet der hl. Kirchenvater in bestechenden Bildern. Die Apostel pflegten ein rechtes Einvernehmen untereinander und mit ihren Christen¹⁸⁹. Die einzelnen Gemeinden ordneten sich dem bestehenden Staatswesen ein. Dennoch wurden Anklagen gegen sie laut. Deshalb fragte Chrysostomus (zu Act. ap. 16, 17): Warum sagte man nicht: Sie haben einen Dämon ausgetrieben, sondern sie sinnen auf ein Staatsverbrechen? Weil die Feinde die eigene Niederlage fühlten. So redeten sie auch bei Christus: Wir haben keinen anderen König außer dem Kaiser. Jeder, der sich selbst zum König macht, ist des Kaisers Widersacher¹⁹⁰. Auch Paulus nimmt er seiner Schärfe gegen den Hohenpriester wegen in Schutz. Einige behaupten, sagt er, Paulus habe das Wort: Wider den Obersten deines Volkes sollst du nichts Arges reden! ironisch gesprochen. Mir aber scheint, daß er tatsächlich den Hohenpriester nicht erkannt hat. Sonst hätte er ihm Ehre erwiesen. Deshalb entschuldigt er sich: Ich habe nicht gewußt, Brüder, daß er Hoherpriester ist¹⁹¹. — Die Christen selbst waren ihren Führern mit ganzer Liebe ergeben. Als Petrus im Kerker lag, ließen sie sich nicht zu Unruhen hinreißen, wurden aber auch nicht mutlos. Sie suchten Hilfe im Gebete für den gemeinsamen Vater¹⁹². Ebenso große Sorge trugen sie um Paulus, als er zu Ephesus weilte. Sie führten ihn hinweg, damit ihm nichts Übles widerfahre. So sehr wollten sie ihn vor Leid bewahren; so sehr waren sie ihm zugetan¹⁹³. Die Ältesten fielen ihm um den Hals, als ob es sich um den letzten Abschied handelte, weil sie wegen seiner Predigt in großer Liebe und Freundschaft an ihm hingen. Ich glaube, sagt der Heilige, daß auch Paulus geweint hat¹⁹⁴.

¹⁸⁸ hom. 1. 14 ff.; vgl. 23. 203.

¹⁸⁹ hom. 3. 27 ff.; 21. 185; 14. 132; 33. 281; 34. 291; 55. 451; 46. 386 ff.; 37. 312.

¹⁹⁰ hom. 35. 299.

¹⁹¹ hom. 48. 404.

¹⁹² hom. 26. 288.

¹⁹³ hom. 42. 358.

¹⁹⁴ hom. 35. 380.

In den irdischen Ansprüchen an die Gemeinden rühmt Chrysostomus den Aposteln große Bescheidenheit nach. Sie wählten die entlegeneren Stadtteile als Aufenthaltsort, weil sie die Ruhe und die Einsamkeit liebten¹⁹⁵. Petrus wohnte nicht bei diesem oder jenem Großen, sondern bei einem Gerber, damit sich die Armen nicht mißachtet fühlten, und die Reichen keinen Anlaß zum Übermut hätten¹⁹⁶. Paulus kehrt bei Aquila und Priscilla ein, die Zeltmacher waren. Er schämt sich dessen nicht. Er bleibt dort, weil er eine passende Unterkunft gefunden hat, die ihm mehr zusagt als eine Königsburg. So gefällt dem Athleten die Kampfbahn besser als ein weiches Lager, dem Krieger mehr ein Schwert aus Stahl als aus Gold¹⁹⁷. In Frage des Unterhalts der Glaubensboten stellt Chrysostomus den klaren Satz auf: Christus hat befohlen, vom Evangelium zu leben¹⁹⁸, und preist es, im Anschluß an die wunderbare Rettung des Schiffes, das Paulus trug, als große Gnade, einen heiligen Mann in sein Haus aufnehmen zu dürfen¹⁹⁹. Wo seine Füße wandeln, bleibt das Mißgeschick fern; wenn es aber eintritt, kommt es zur Prüfung oder zur größeren Ehre Gottes²⁰⁰. Daneben anerkennt er auch die Anspruchslosigkeit des Paulus und begründet sie: Er sagt nicht, ich habe von euch kein Gold und Silber erhalten, vielmehr ich habe es nicht begehrt. Damit hält er den Geiz, die Wurzel aller Übel, fern. Es folgt aber noch ein erhabeneres Wort: Diese Hände haben für mein und meiner Brüder Bedürfnis gearbeitet. Das ist zur Ermahnung gesagt²⁰¹. Der Apostel will aber auch andeuten, daß er mit Recht nichts empfangen habe, da er noch andere unterstützen konnte. Es ist Vollkommenheit, wenn einer, der sich der Verkündigung widmet und dem es zusteht, Gaben zu empfangen, trotzdem nichts annimmt²⁰². Das Missionsinteresse und die beschriebene Freigebigkeit der ersten Christen²⁰³ werden die Worte Pauli noch in hellerem Lichte erscheinen lassen.

Der Vollständigkeit wegen muß nun noch die Parallele aus dem Leben des großen Bischofs mit seiner Gemeinde angedeutet werden. Zugunsten des Volkes und seines starken Führers schreibt die Geschichte herrliche Zeugnisse. Die Hingabe des Hirten an seine Herde und Aufgabe ist in jeder Homilie nachzulesen. Sein glühender Eifer schweißte ein festes Band um die Herzen, das auch zur Zeit der Verfolgung nicht zerborsten ist. Allerdings klingen aus den Zeilen des Kommentars²⁰⁴ für Eingeweihte einige Töne von der Neid- und Ränkesucht niedrigdenkender Menschen. Trotzdem hielt sich die Seelengröße des gewaltigen Mannes aufrecht und mühte sich noch aus der Ver-

¹⁹⁵ hom. 22. 190.¹⁹⁶ hom. 21. 183.¹⁹⁷ hom. 39. 330.¹⁹⁸ hom. 37. 313.¹⁹⁹ hom. 53. 437 ff.²⁰⁰ hom. 53. 439.²⁰¹ hom. 45. 377.²⁰² Ebd.²⁰³ Vgl. 31. 267.²⁰⁴ Vgl. hom. 3. 33.

bannung um Heiden und Christen. Sein letztes Wort: Gott sei gelobt für alles! umleuchtet seine innerliche Herrlichkeit.

Trotz der Begrenzung auf den Inhalt eines Buches werden uns die Gedanken des hl. Kirchenvaters einen Einblick in sein missionsbegeistertes Herz und zugleich ein besseres Verständnis der „ersten Missionsgeschichte“ vermittelt haben. Bei ihrer Erklärung war es unmöglich, den Missionsgedanken zu umgehen. Daß er aber in solcher Tiefe und Weite herausgearbeitet wurde, ist das Eigengut der katholisch denkenden Seele eines Chrysostomus.

Der Gottesgedanke bei den Australiern

Von P. J. Winthuis M. S. C. in München

Eine der brennendsten großen Menschheitsfragen, die die Gelehrtenwelt, ihnen voran die Religionsforscher und Ethnologen, heute mehr denn je bewegt, ist jene nach den Anfängen der Religion, dem Ursprung des Gottesgedankens. Vor allem, seitdem der geistreiche Schotte A. Lang sein epochemachendes Werk „The Making of Religion“ (im Jahre 1898) herausgab, ist, obschon man dieses bedeutsame Buch längere Zeit, sowohl in Frankreich wie in Deutschland, erst geflissentlich (!) ignorierte, bzw. „mit gebührendem Mißtrauen aufnahm“, wie E. Lehmann sich etwas sonderbar ausdrückt¹ — nur in England wurde es lebhaft diskutiert —, der Streit der Meinungen über die hochwichtige Frage nicht mehr zu Ruhe kommen.

Genauer präzisiert, könnte man diese Frage in die Formel fassen: Hat der Gedanke von der Einzigkeit und Persönlichkeit Gottes an der Wiege der Menschheit gestanden, m. a. W. ist der ursprüngliche Monotheismus, soweit wir ihn noch vielleicht bei den primitiven Völkern zurückverfolgen können², Tatsache oder bloß ein Postulat bzw. eine Theorie der Wissenschaft? Hierauf antwortet W. Wundt³: „In Wahrheit gibt es ebensowenig einen ursprünglichen Monotheismus, wie es einen ursprünglichen Staat, oder allgemeiner gesprochen, eine ursprüngliche und nicht erst zu erwerbende Kultur gibt. Der ursprüngliche Monotheismus existiert nicht, weil überhaupt keine ursprüngliche Religion existiert... Es ist ebenso unmöglich, daß ein Naturmythus, wie der der Griechen und Inder, ohne einen vorangegangenen Animismus entstanden ist, wie sich jemals ethische Religionen, z. B. das Judentum, das Christentum, der Buddhismus, entwickelt haben, ohne daß ihnen Animismus und Naturmythus vorausgingen. Das

¹ E. Lehmann, Die Anfänge der Religion der primitiven Völker, in: *Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart*, Teil I, Abt. III, 1—27.

² Denn mit Recht sagt N. Söderblom: „Der Ursprung der Religion ist wissenschaftlichem Erkennen unzugänglich, und ihre frühesten Erscheinungsformen liegen vor den ältesten menschlichen Zeugnissen. Wir waren nicht dabei. Aber über die geistige Welt der jetzt lebenden Primitiven haben die Forschungen der letzten Jahrzehnte vielfach neue Aufschlüsse gebracht, und solche Studien ermöglichen auch Einblicke in die Anfänge der Religion überhaupt.“ N. Söderblom, *Das Werden des Gottesglaubens*, Leipzig 1926, Vorwort des Verfassers zur 1. Auflage 1.

³ W. Wundt, *Völkerpsychologie*, Leipzig 1905, II. Bd., 2. Teil, 233.